

Arader Zeitung

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: S. Goldscheider.

erschint jeden Sonntag und Donnerstag.

Redactions- und Expeditiions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, am Eck der Haupt- und Comitatsgasse.

Einigungen jeder Art werden franco erbeten.

Correspondenz.

Wien, 18. Febr. Die am 12. d. M. im englischen Unterhause nachträglich geführte Debatte zwischen Lord Palmerston und Disraeli bezüglich der Existenz eines zur Sicherstellung der österreichischen Besitzungen in Italien bestehenden Vertrages hat Ihnen gezeigt, wie richtig meine Ihnen über diesen Gegenstand gemachte Mittheilung war.

f. f. Landwirthschaftsgesellschaft in Wien wird, wie ich glaube Ihnen bereits berichtet zu haben, eine Ausstellung für Gegenstände der Haushaltung des Land- und Forstwirthes, welche sich auf das tägliche Leben und die Bedürfnisse des kleinen Land- und Forstwirthes beziehen, vom 11.-16. Mai im f. f. Augustiner stattfinden.

die Zweckmäßigkeit und Billigkeit nachweisen, um dadurch deren Nachahmung und den Bezug vieler bis hieher nicht allgemein bekannter Gegenstände des Haushaltes anregen und also zu Verbreitung des Nützlichen beitragen.

Die Thronrede des Kaisers Napoleon bei Eröffnung der Kammeression, die bis jetzt bloß im Excerpte auf telegraphischem Wege hier bekannt ist, hat nach keiner Richtung hin irgend einen Eindruck hervorgebracht, sie enthält auch in der That keine einzige Stelle, die von hervorragender Bedeutung wäre und neue Enthüllungen machen würde.

Nachdem ein Comité von tüchtigen Männern zusammen gesetzt wurde, an deren Spitze der Fürst Adolph zu Schwarzenberg und Eduard Freiherr v. Hohenbruck stehen, wurde heute das Programm veröffentlicht, und da, wie es in diesem Programm heißt, der Zweck dieser Ausstellung auch der ist, ein möglichst vollständiges Bild des Haushaltes der Land- und Forstwirths in allen Theilen der Monarchie zu geben, was dann möglich wird, wenn aus allen Theilen des Kaiserstaates Muster der nationalen Eigenthümlichkeit in Kleidung, Wohnung, Nahrung und Hausrath eingesendet werden, so beileibe ich mich, Ihren Lesern einen gebräugten Auszug dieses Programms mitzutheilen, da es gewiß äußerst wünschenswerth, daß von Ungarn zahlreiche Einsendungen erfolgen mögen.

Der festgesetzte Schlußtermin der Anmeldung ist der letzte März. Es können des beschränkten Raumes wegen nur einzelne Stücke jeder Gattung zugelassen werden. Für diese Ausstellung gelten zugleich alle Bestimmungen der allgemeinen Ausstellung und haben die Zuforderungen „an die f. f. landwirthschaftliche Gesellschaft in Wien“ zu geschehen.

Bei Gelegenheit der 50jährigen Jubiläumfeier der

- Die auszustellenden Gegenstände zerfallen in fünf Classen: 1) Wohngebäude, Pläne und Modelle von Haus- und Wirthschaftsgebäuden, Ställen, Schuppen, Eisgruben und deren Bestandtheilen, als Bedachung, Fenster, Keller u. s. w. 2) Hausrath, Bettgeräthe, Tische, Bänke, Defen, Lampen, Geschir, Körbe, Waschgeräthe u. s. w.

Dem rühmlichst bekannten Professor Schröder (Secretär der f. f. Academie der Wissenschaften) ist von der Academie des sciences zu Paris der ehrenvolle Monthyon-Preis (relativ aux arts insalubres) von 2500 Francs für seine Entdeckung des amorphen (rothen) Phosphors zuerkannt worden.

Feuilleton.

Ein Abenteuer auf dem Maskenball.

„Lieber Karl! Am nächsten Dienstag ist hier große Hofredoute; es wird ein göttliches Vergnügen geben! Kannst Du Urlaub erhalten, so komm! Für ein Billet sorge ich und absteigen kannst Du bei mir. Champagner à discretion, schöne Mädchen in Ueberfluß! Also — In Eile Dein treuer Bruder Alfred v. B.“

ständige Lumperei für einen zwanzigjährigen Dragoner-Lieutenant, d. h. zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, denn jetzt, in der zweiten Hälfte desselben, würden, durch Schnellposten und Eisenbahnen verwohnt und verweichlicht, nur wenige Lieutenants zu einem solchen Parforce-Ritt geneigt sein.

Diese wenigen Zeilen verletzten den Empfänger derselben in eine gewaltige Aufregung und erweckten in ihm die lebhafteste Begier, der Einladung zu folgen. Man wird das leicht glauben, wenn man erfährt, daß benannter Empfänger der Lieutenant von R. war, der erst vor wenigen Wochen das ungeheure Avancement auf der Feldmarschallsleiter gemacht hatte und jetzt bei dem Regimente Anspach-Bayreuth-Dräger in Pasewalk in Garnison stand. Aber wie war der heiße Wunsch zu befriedigen? Urlaub? Nicht möglich! Dazu war nach Berlin General-Commando-Befehl erforderlich und zu dessen Erlangung die Zeit zu kurz, ganz abgesehen von andern erheblichen Hindernissen. Doch halt! Da fiel dem dienstbesessenen Officier ein kürzlich erlassener Parole-Befehl ein, der lautete also: „Zum Besuche einer benachbarten Garnison, der sich von einer Parole zur andern abmachen läßt, bedürfen die Herren Officiere keines Urlaubes.“

Auf einem Pferde aber freilich ließ sich die Sache unmöglich machen, dazu waren mindestens drei Zwischenrelais erforderlich, und so entstand wieder eine neue Schwierigkeit und zwar keine unbedeutende!

Es kam also darauf an, ob Berlin unter die benachbarten Garnisonen Pasewalks zu rechnen sei.

Als der verhängnißvolle Dienstag kam, waren die Relais gestellt, der Freund in Berlin benachrichtigt, und wie auf Kohlen stehend erwartete der Lieutenant von R. das Ende der Parole. Ein glücklicher Zufall aber führte dieses früher als gewöhnlich herbei, und gleich nach halb zwölf schwang er sich in den Sattel und sprengte mit verhängtem Zügel die Straße nach Berlin entlang. Drei Mal wechselte er das Pferd, aber die Luft blieb scharf und schneidend und zum größten Theile ihm gerade entgegen, so daß seinen Thieren das Athmen erschwert wurde, und es schlug daher, so scharf er auch die Sporen einsetzte, gerade acht Uhr, als er die ersten Häuser der Residenz erreichte.

Nach der Meinung, in welcher der Befehl erlassen war, schwerlich, nach der des Lieutenants von R. jedoch ließ sich die Sache wenigstens in Erwägung ziehen. Und das that denn der Lieutenant auch auf der Stelle.

Den Freund fand er nicht mehr zu Hause, aber das Billet hatte er zurückgelassen, und damit versehen eilte der Lieutenant von R. zu dem nächsten Maskenverleiher. Doch man denke sich seinen Schreck, als er hier auch nicht einen einzigen brauchbaren Anzug fand. Bei einem Zweiten war seine Nachfrage gleichfalls vergeblich und eben so bei einem Dritten und Vierten. Schon hatte es neun Uhr geschlagen, und er zweifelte bereits, daß es ihm gelingen werde, irgend eine Maske aufzutreiben, die es gestattete, darin bei Hofe zu erscheinen. Da wurde ihm endlich ein Domino mit dazu gehörigem Barett angeboten: beide waren höchst elegant und ganz neu, aber sehr auffallend, denn das Barett hatte eine weiße, eine rothe und eine blaue Feder, und der weißseidene Domino war mehrmals mit Band von eben diesen drei Farben besetzt. Der Anzug war nach der Versicherung des Maskenverleiher's gegen ein Draufgeld für den Besteller neu angefertigt, aber zur bestimmten Zeit nicht abgeholt worden, und so wollte er es wagen, ihn wegzugeben.

Um elf Uhr war die Parole; spätestens um zwölf Uhr endete sie, es blieben also zur freien Disposition dreißig Stunden. Während dieser Zeit mußten zwölf Meilen hin und zwölf Meilen her zurückgelegt werden; für das Amusement auf der Redoute, wenn es nur einigermaßen vollständig sein sollte, waren sechs Stunden gerechnet worden, es blieben also für vierundzwanzig Wegmeilen, reitend zurückzulegen, noch sieben Stunden.

Ohne viel nach diesen Angaben und Bedenken zu fragen, hüllte der Lieutenant von R. sich schnell in den Domino und eine Viertelstunde später betrat er die maskengefüllten Säle des königlichen Schlosses. Kaum aber hatte er die beiden ersten Gemächer durchschritten, da stürzte eine Dame, ganz eben so gekleidet wie er selbst, hastig auf ihn zu, faßte frampfhast seinen Arm und flüsterte ihm zu:

Ließ sich das machen? O, mit großer Leichtigkeit, denn die Anstrengung kam dabei natürlich gar nicht als Factor in die Berechnung des redouten-lustigen und abenteuer-verlangenden Lieutenants, und es blieben daher nur 17/24 Stunden auf eine Meile, also auf zwei Stunden, zu machen. Eine wahre Kleinigkeit, — ach was Kleinigkeit! — eine voll-

Um Gottes Willen, wo bleibst Du nur? — Ich bin seit länger als einer Stunde wie auf der Folter! — Nun nur schnell fort! fort!

Und ohne dem Ueberrajchten Zeit zu lassen, ließ er sich von seinem Staunen zu erholen oder ihr zu antworten, zog sie ihn mit sich fort, zum Saale hinaus, der Treppe zu. Die Wahrheit zu gestehen, sträubte sich der Lieutenant eben nicht sehr, ihr zu folgen, denn der leichte Domino verrieth die anmuthigsten Formen, der Arm, der den feimigen preßte, war voll und rund; die lieblichste jugendliche Stimme berührte sein Ohr, die Augen schossen feurige und doch zugleich schmachthende Strahlen, und wenn das von der Wolle verhüllte Gesicht dem Allen nur einigermaßen entsprach, so mußte es lieblich, reizend, wohl gar bezaubernd

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Szivák János, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

Letztes.

Kir. megyei törvényszéknek f. f. követezésében Anna Margit, az Arad belváros, déli utca 744. sz. 7648. p. ra becsült ház folyó vizét, és szűkség esetére April 1. indokor reggel 9 órakor a hely. ján, és pedig az utóbbi árvén. esár nem ajánlatnak, azon aló.

15 katholische Geistliche die Zahl der evangelischen immer mehr abnimmt, auf Null steht.

Wir erwähnen, daß in der Couriers- und Notarie bemerkbar hervortrat und neue Stürme am Horizont außerordentliche Weltbegebenheiten diesem Umstand aber in den weisse die noch immer nicht Angelegenheiten des europäischen, namentlich hebt man dabei der beiden Donaueschingen, in einem manchen Beziehung hervor. Mit diesem Umgemäß auch das Für und weitem Befestigung jener Landruppen in naher Beziehung, eingelassene Briefe aus Wien ist, den Krieg, der durch das verführte Gebiet entstanden zu sehen; schon Lord Redcliffe in Constantinopel, beweist, daß die englische, die Sache beizulegen, ganz besonders mit China Seemächte, auch die nordindischen dieser Richtung ihre Ästen immer mehr in den Osten und eine jede der Erde zu erlangen, vorzüglich dem Einfluß, den Rußland gewonnen hat, ein Geheimes der Neuenburger Sache wird. Alles hüllt sich das Geheimnisvollen, während öffentliches Geheimnis sein

htes.

aus die Goldblätter in Eibirien Australien, so sind sie doch von der edlen Metalle in Europa St. Petersburg vom 21. Jänner des Monats mit Goldbarren entzogen, bereits 11,666 Pfund, das andere erlichen Schätze geben. Noch größer sind ihnen eigentümlich zugehörten reichthümlich jährlich gegen 19,110 Pfund die Bahrdienlichkeit vorhanden bald viel höher stellen wird. Es hat nämlich eine neue Maschine erfunden, der welcher die Hälfte erreicht in bereits wegen Erfindung ungen, und da das wissenschaftliche die Maschine anerkannt hat, so ist es Zukunft für die Ausbeutung der von den Privatpersonen benutzt sein, daß selbst die einzigen Gold

in Angriff genommen werden können, bei denen sich bisher die Arbeit nicht beschränkt machte. Dann werden auch die 40,000 Arbeiter, welche bisher in den Goldminen von Privatpersonen beschäftigt waren, mit Hilfe dieser Maschinen jährlich doppelt so viel Gold als bisher gewinnen.

Die russische Mission in Peking. Vor wenigen Tagen ist in St. Petersburg ein sehr interessantes Werk unter dem Titel: „Die Arbeiten der russischen Mission in Peking“ veröffentlicht worden. Es ist das dritte, das diese Missionen einen Bericht über ihre literarischen und wissenschaftlichen Arbeiten enthält. In diesem neuen Bande befinden sich vierzehn Aufsätze, die von Interesse sind. Abramowitsch hat eine Geschichte des Falls der Mandchurien mitgeteilt, die auf die so wenig bekannte Geschichte Chinas ein neues Licht wirft. Godeffroy spricht über den Bau der Karthause und des Bergens, und die Jucht der Seidenraupe in China; von dem Malch Jankowitsch sind die Bemerkungen eines Chinesen über Nankei und die Tinten der Chinesen; der Archimandrit Palladius hat seinen Bericht über die Tinten der Chinesen, indem er über die Verbindung zu Wasser zwischen Tian-tai und Shanghai Auskunft gibt; der Mons Gulanpe lehrte uns die neuesten Nachrichten über das Finanzwesen kennen. Alle Artikel sind darauf berechnet, uns Europäer über das Reich der Mitte und das chinesische Volk näher zu belehren, und sind ein schätzenswerther Beitrag zur Länder- und Völkerkunde. Zugleich ergibt sich aus diesem Werke, daß die Mission die Wissenschaft als Mittel gebraucht, um die Schranken fallen zu lassen, welche China von den übrigen Ländern der Erde trennen, während England Feuer und Schwert benutzt, um sich einen Zugang in das Innere des Landes zu verschaffen.

Eine Erfindung, von der man sich viel verspricht, ist die eines neuen elektrischen Telegraphen „elektrischer Pantograph“ von dem Erfinder Robert Caselli, genannt. Derselbe hat gegenwärtig seine Versuche dem größeren Publikum zugänglich gemacht. Man tritt in das Zimmer, in welchem die beiden Stationen durch einen isolierten Metalldraht in einer Entfernung von einem Kilometer) dargestellt sind; die Maschinen werden in Bewegung gesetzt, und unter dem „Rückfall“ des Pendelschlags und dem Zucken der elektrischen Funken links und rechts steht das veränderte Bild wie ein Metallgelenk auf der einen Station in wenigen Minuten die andere Station angedeutet haben. Der am meisten in die Augen springende Teil von jeder der ziemlich gleich aussehenden Maschinen ist ein ungefähr zwei Fuß langes Pendel, hinter welchem die chemisch präparierten Papiere (auf der einen Station das bedruckte, auf der andern das weiße) senkrecht angebracht sind. Sobald die Pendelschwingung durch Elektrizität und Magneten beginnt, fährt auf jedem Papier eine am Pendel befestigte Stenographie vor, indem sie mittelst einer mikrometrischen Schraube die genaue Fläche des Papiers von oben bis unten berührt. Da wo (auf der einen Station) die Nadel die bedruckten Punkte des Papiers berührt, werden durch chemische Zerlegung des Metalls der Nadel auf dem weißen Papier ebenfalls Punkte oder Striche gezeichnet; wo die Nadel die weißen Flächen des Originals berührt, bleibt das Papier auch auf der einen Seite unberührt. Zur die Beschreibung eines jüdischen Bogens ist die die Maschine ihrer Kleinheit wegen unzulänglich, allein es liegt am Tage, daß das wissenschaftliche Problem gelöst ist. Die Breite des zu bedruckten Papiers, auf der die Metallnadel hin- und herfährt, wird bis auf 75 Centim. ausgedehnt werden können. Während unseres Besuchs mit der neuen Schnelltelegraphie bis jetzt 84 Buchstaben durch einen Draht in der dritten Sekunde übertragen worden sind, kann Caselli deren 500 in der gleichen Zeit schreiben. Ein weit größeres Merkmal wird durch Anwendung der Stenographie hervorgerufen werden, der voraussichtlich nichts im Wege steht, da schon jetzt eine Zeichnung, jeder beliebige Umfang wiedergegeben wird. Dem Erfinder sind bereits Patente von Oesterreich, Preußen, Rußland, Belgien, Frankreich, England und Amerika gewährt worden. Zur Verbreitung der Maschine hat sich eine Aktien-Gesellschaft gebildet, die in ihrem Präsidium den föniglichen preussischen General Appellius in Vervors gewählt hat, der dem Erfinder vom Beginn seiner Studien ein lebhaftes Interesse bewiesen hat.

— In Dr. Petermanns geogr. Monatschrift theilt Dr. Barth in Wien aus der Sammlung eines Missionärs eine Reihe afrikanischer Volksstämme aus dem Kwanjungen-Lande (Mschanti) mit, von denen folgende wegen nahegelegener Analogie interessant sind: „In früheren Zeiten war Kwanjungen (Himmel, Gott) der Erde viel näher als jetzt. Wenn jemand nach unten wollte, so stürzte er mit einem Tischen auf diesen Kwanjungen hinab, und wie es kamen Fische heraus, die fielen gleich den Regenropfen, nur größer, auf die Erde. Aber was geschieht? Ein Weib nies „Nur“ (eine Lieblingsweise der Neger aus Haus oder Pflanzkräutern gemacht) in einem Mörser. Sie hatte aber nicht Raum genug für ihren Stößel, konnte mit demselben nicht genug in die Höhe. Sie sagte daher zu Kwanjungen: „Erhebe dich ein wenig, ich habe nicht Raum genug für meinen Nies-Stößel!“ Kwanjungen gehoberte und fragte: „Wo her?“ „Nein“, sagte sie.

„noch etwas weiter!“ — So that sie dreimal; endlich hieß sie ihn Halt machen. — So geschah es, daß Kwanjungen dem Erdboden so fern kam, daß, wenn ihn jemand rief, er es kaum hört, und was die Fische betrifft, so sind sie jetzt sehr rar. Wäre jenes Weib nicht gewesen, so würde man heute noch die Fische umsonst bekommen.“ — Die Neger erzählen, ihre alten Vorfahren hätten geglaubt, sie wollten etwas unternehmen, um zu Kwanjungen hinauf zu gelangen. Zur Ausführung dieses Planes stellten sie alle ihre Frau-Mörser aufeinander, es mangelte aber noch einer um bis nach oben zu reichen, und doch hatten sie keinen mehr. Nun wurden sie Rathes, den untersten, auf dem alle übrigen ruhten, herauszusuchen und ihn zu oberst zu stellen. Sie thaten es, und siehe, die ganze Schicht fiel über den Kwanjungen, und beinahe wären sie davon erschlagen worden, ein Schicksal, dem sie nur durch die Flucht entgingen. Auf diesen Jahren Schreck hin machten sie nun neue Sprachen. Daher schreibt es sich, daß so viele Sprachen unter die Sonne kamen; ehemals gab es nur eine Sprache.

Arad. Am 18. d. M. Abends halb 10 Uhr, wurde die Stadt durch Feuerlärm allarmirt. Ein Kufuruz-Magazin (Hambär) aus Holz, in die Fischeberggasse mündend, gerieth in Brand und bedrohte hiedurch die Nachbarshäuser um so mehr, als ein eben sich erhebender Wind geschäftig in die Flammen blies und Funken selbst auf entferntere Häuser trug. Nur der angestrengtesten Hingebung unserer braven Feuerlöschmänner ist die Erhaltung vieler Häuser in der Umgebung des Brandes zuzuschreiben. Wie das Feuer entstand ist noch nicht ermittelt worden. In kaum mehr als einer Stunde war Alles vorüber, und Diejenigen, welche durch den Feuerlärm erschreckt, ihre Baltoilette noch nicht vollendet hatten, konnten nun die letzte Feile an diese legen, und ungestört den Ball besuchen, welcher an eben diesem Abend zu Gunsten des Comitats-Hospitals im Hoteljaale „zum weißen Kreuz“ abgehalten wurde, und der auch, wie man uns sagte, ungemein glänzend gewesen sein soll.

Wenn die Dyer an unserer Bühne in letzterer Zeit durch die fortwährenden Gastspiele brach lag, so dürfte sie durch daselbe Mittel, das ihre Wirksamkeit störte, wieder neues Leben erhalten, nehmlich wieder durch ein Gastspiel, u. zwar durch das des vorthellhaft bekannten trefflichen Sängers Herrn Ellinger vom Nationaltheater in Pest, der gegenwärtig in Temesvar mit ungewöhnlichem Erfolg gastirt, und der noch im Laufe dieses Monats zu einem leider nur auf sechs Vorstellungen sich beschränkendem Gastspiele hier eintreffen wird. — Wir können dem Streben des Herrn Szabo, der seine Dyer sicut um dem Publikum wirkliche Kunstgenüsse zu bereiten, nur unsere vollste Anerkennung zollen und hoffen dieselbe durch rege Theilnahme und zahlreichen Besuch auch von Seite des Publikums getheilt zu sehen.

Ein vor einigen Tagen bei dem k. k. Oekonomiedirector in Mezöhegyes durch mehrere verummunte Räuber ausgeführter gewaltsamer Raub hat hier großes Aufsehen gemacht und bildete fast ausschließlich das Tagesgespräch. — Außer dem erwähnten Factum, zu dem noch gehört, daß der Herr Director bei diesem Anlasse nicht unbedeutend verwundet wurde, können wir keine weiteren Details angeben; nur das hörten wir, daß man den sechs Räubern bereits auf der Spur sei.

Ritter von Schönhalst, k. k. Feldzeugmeister, ist Montag den 16. d. M. in Graz, wo er seine Ruhetage in stiller Zurückgezogenheit verlebte, um 7 Uhr früh nach wiederholten Schlaganfällen verschieden. — Wir entnehmen der „Grazzer Zeitung“ nachstehende biographische Einzelheiten: Carl Ritter v. Schönhalst war von Geburt ein Preusse. In Braunfels hatte er am 15. November 1788 das Licht der Welt erblickt. In einer Zeit, wo die ganze Welt gleichsam nur ein riesiges Schlachtfeld schien, trieb auch ihn die unwi-

derfliche Neigung, sich ein Blättchen aus den Lorbeeren der Kämpfer zu erringen, in die Reihen der österreichischen Armee, bei welcher er 1807 als Fähnrich in einem Jäger-Regimente eintrat. Zwei Jahre später focht er in der Schlacht bei Aspern mit, wurde aber so schwer verwundet, daß er lange genug an den Nachwehen zu leiden hatte. Das Schicksal schien ihn überhaupt für eine spätere Zeit erhalten zu wollen, denn als er sich nach mehrjährigem Garnisonsdienste 1813 wieder in den Reihen der Kämpfenden befindet, macht ihn die Schlacht von Dresden durch eine starke Verwundung abermals kampfunfähig. Als Hauptmann des Schneider'schen Freikorps nahm er an dem Feldzuge gegen Murat, und 1821 wieder bei einem Jägerbataillon in gleicher Eigenschaft an dem gegen die neapolitanischen Insurgenten Theil. Erst 1829 betrat er, zum Major und Generalcommando-Adjutanten befördert, jene Laufbahn, auf der es ihm vergönnt war, in der Geschichte unserer Zeit sich einen bleibenden Namen zu erringen. Zum Oberlieutenant und Generaladjutanten bei dem G. d. K. Frimont (1830) ernannt erhielt er 1832 dieselbe Stelle bei dem Feldmarschall Radetzky und avancirte in dieser seiner Anstellung bis zum Feldmarschall-Lieutenant.

Das Jahr 1848, welches Oesterreichs-Italien zum Schauplatz des Aufstandes und Krieges machte, reifte die im Frieden entwickelte Gluth zur Frucht. Schönhalst war es, welcher neben Heß zu dem glücklichen Erlolge der österreichischen Waffen durch seine strategischen Talente so Vieles beitrug. Das Maria-Theresienkreuz belohnte Schönhalst für seine Verdienste und das Vertrauen des Monarchen stellte ihn nach Beendigung des Feldzuges der provisorischen Bundes-Central-Commission in Frankfurt als Mitglied zur Seite. Mit Auflösung dieser Stelle kehrte auch Schönhalst zurück und lebte von da an, zum k. k. Feldzeugmeister ernannt — Geheimrath war Schönhalst schon früher geworden — in den Mauern der schönen Murstadt den Museen und der Muse. Dort schrieb er die Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege und die Biographie seines Waffengenossen des FML. v. Haynav, nachdem er schon früher in der österreichisch-militärischen Zeitschrift auch dem G. Frimont ein ehrendes Denkmal gesetzt hatte. Was Schönhalst in diesen Werken als Geschichtsschreiber und Militärschriftsteller geleistet, darüber hat sich von Seiten der wissenschaftlichen Kritik und des gebildeten Europa nur eine Stimme des Beifalles hören lassen.

Schönhalst war auch als Soldat und Mensch wie er sich als Schriftsteller zeigt, einfach, entschieden, ritterlich, keine Gefahr scheuend, human und freundlich gegen Jeden, auch den Untersten. Außer dem militärischen Maria-Theresien-Orden war er mit dem Orden der eisernen Krone 1. Klasse, dem österreichischen Leopoldorden, dem k. k. Militär-Verdienstkreuz und Großkreuzen vieler ausländischer Orden ausgezeichnet; auch war er Inhaber des Infanterie-Regimentes No. 29.

Aus Genf schreibt man der „Gazetta de Lausanne“: Die öffentliche Meinung beschäftigt sich sehr viel mit dem geheimnisvollen Tode des ungarischen Flüchtlings Astala, der seit Jahren zu Genf in großer Zurückgezogenheit lebte. Sein Leichnam wurde in einem Gehölz bei Beyrier gefunden, und man hatte anfänglich Mühe, seine Identität sicherzustellen. Auch wußte man nicht, war er in einem Duell, mörderisch, oder infolge eines Selbstmordes gefallen. Darüber gehen und jetzt nachstehende Aufklärungen zu: Herr Astala ist im Duell getödtet worden. Vor ungefähr drei Wochen gerieth er beim Whistspiel in Handel mit einem

wichtigen Dienst, so wie die, wenn auch schmerzliche Heilung von einer unverzeihlichen Thorheit verbanke.“

Gern war ihr Gefährte bereit, sich ihr zu nennen, und sie erwiderte darauf, — nachdem der Kutscher den Befehl erhalten hatte, umzuwenden und nach dem Schlosse zurück zu kehren:

„Und ich bin die Tochter des Ministers von B. — Jener Mann, dessen Nennung Sie mir eriparen werden, ein französischer Emigrant, der aus einer der ersten Adelsfamilien seines Landes zu sein behauptete und als Secretär in meines Vaters Dienst stand, wußte durch seine allgemein gepriesene Liebenswürdigkeit meine Neigung zu gewinnen und mich unter allerhand Vorspiegelungen zu dem unbedachten Schritte zu bewegen, dessen wirkliche Ausführung, Gott Lob! seine Schlechtigkeit hinderte.“

Unter gegenseitiger Berathung, welche Ausrede oder Entschuldigung anzuwenden sei, wenn die Abwesenheit des Fräuleins bemerkt worden sein sollte, langten sie bei dem Schlosse an. Noch waren indeß alle Säle gefüllt, und so konnte Fräulein von B. sich unvermerkt unter die Menge der Masken mischen, und ihr Begleiter, der sich auf das Lebhafteste für sie interessirte, durfte die Ueberzeugung hegen, daß das Abenteuer ohne Unannehmlichkeit für sie ablaufen würde, wenn auch leider der Verlust der Diamanten verschmerzt werden mußte. Er selbst unterhielt sich deshalb mit um so ungezwungenerer Heiterkeit, da er mit seinem Benehmen zufrieden war, und nachdem er bei seinem Freunde in einem guten Frühstück neue Kräfte zu dem zweiten Barzoceritt binnen vierundzwanzig Stunden gesammelt hatte, schwang er sich abermals auf das Pferd, und noch einige Minuten vor 11 Uhr ritt er wieder in Baienwolf ein.

Bei der Parole erzählte er Mancherlei von dem gestrigen Maskenballe im königlichen Schlosse zu Berlin und beschrieb den Geschmack und den Reichtum einzelner Masken.

„Welcher Herrenmeister hat Dir denn die Nachricht gebracht?“ fragten ihn die Kameraden.

„Der Herrenmeister bin ich selbst, denn ich war diese Nacht auf der Redoute, und ich sage Euch, ich habe mich köstlich amüset.“ Von seinem Abenteuer aber erwähnte er natürlich kein Wort. Das blieb als heimliches und köstliches Geheimniß in seinem Herzen und Gedächtniß verschlossen.

Schnell aber kam die Kunde, von R. sei zur Redoute in Berlin gewesen, zu den Ohren des Regiments-Commandeurs, und den Lieutenant zu sich rufend, fragte er ihn ziemlich barsch:

„Sie waren diese Nacht auf der Redoute in Berlin?“

„Ja, Herr Obrist!“

„Wie durften Sie sich das ohne Urlaub unterstehen?“

„Ich glaubte dazu keines Urlaubs zu bedürfen,“ entgegnete von R. dreist, „da nach dem unlängst erlassenen Parolebefehl zwischen einer Parole und der andern der Besuch der benachbarten Garnison ohne Urlaub erlaubt ist. Ich war aber bei der gestrigen Parole bis zum Schluß derselben und schon zehn Minuten vor Anfang der heutigen zurück.“

„So! hm! Na, es ist gut!“ sagte der Obrist verdrießlich, und winkte entlassend, dann aber brief er den Adjutanten und befahl:

„Machen Sie zu dem Befehl wegen des Besuchs benachbarter Garnisonen den Nachtrag bekannt, daß Berlin dabei ausgenommen ist.“

Dieser Parolebefehl, gewiß im höchsten Grade merkwürdig für jene Zeiten, muß als historisches Document zum Belege der von uns mitgetheilten Thatsache noch jetzt in den Parole-Büchern des Königin-Kürassier-Regimentes verzeichnet stehen; der Lieutenant von R. aber, dadurch im Regiment zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, starb vor kurzer Zeit als einer der geachteten Veteranen der preussischen Armee; sein einziger Sohn steht noch als General in derselben, und mit inniger Verehrung hängt er an seiner hochbetagten Mutter, — dem früheren Fräulein von B., dessen Bekanntschaft sein Vater bei jenem Redouten-Abenteuer auf so eigenthümliche Weise machte und das er einige Jahre später als seine geliebte und hochgeehrte Gattin heimführte. (L. N. Stg.)

Miscelle.

Statistisches von Paris.

Unter der Einwohnerchaft von 1,053,000 Seelen zählt Paris nur 28,000 Nicht-katholiken. Die Pariser Weltgeistlichkeit hat 882 Priester, die den Dienst in 46 Kirchspielen versehen. Es bestehen außerdem 12 Mönchs- und 48 Frauen-Klöster. Unter den erstern sind die Dominikaner, der Franziskaner, der Jesuiten, der Sulpicianer, der Lazaristen; dann die Brüder von Saint-Jean-de-Dieu, die Brüder der christlichen Lehre, die Picpus-Priester, die barmherzigen Brüder, die Brüderchaft auswärtiger Missionen, die des heiligen Geistes, das irländische Seminar und die Congregation der heiligen Maria. — Unter den 48 weiblichen Orden, welche 5400 Mitglieder zählen, verdienen eine besondere Erwähnung die Töchter des heiligen Vincenz von Paula, die außer dem Mutterhause in Paris 68 Filiale haben, in denen 596 Schwestern theils in den Hospitälern, theils in den Wohnungen 150,000 Kranke warten und 20,000 Kinder erziehen.

Die freiwilligen Vereine zu wohlthätigen Zwecken sind von großer Wirksamkeit. Die vorzüglichsten sind: Der Verein zur Verbreitung des Glaubens, der eine jährliche Einnahme von 160,000 Fr. durch Sammlung hat. Die heilige Kindheit, deren Mittelpunkt in Paris ist, empfängt von seinen jungen durch das ganze Reich verstreuten Mitgliedern 600,000 Fr. Die Gesellschaft der mütterlichen Wohlthätigkeit verschaft 200 Familien das Nothdürftige. Der Waisen-Verein nimmt jährlich 2500 Kinder auf. Die Gesellschaft des heiligen Franziskus Regis hat binnen dreißig Jahren 28,610 Eben kirchlich einsegnen lassen. Die Gesellschaft des heiligen Vincenz von Paula hält in der Diöcese Paris 56 Conferenzen, denen 1800 Mitglieder beiwohnen, welche jährlich 5700 nothleidende Familien besuchen.

„Machen Sie zu dem Befehl wegen des Besuchs benachbarter Garnisonen den Nachtrag bekannt, daß Berlin dabei ausgenommen ist.“

Dieser Parolebefehl, gewiß im höchsten Grade merkwürdig für jene Zeiten, muß als historisches Document zum Belege der von uns mitgetheilten Thatsache noch jetzt in den Parole-Büchern des Königin-Kürassier-Regimentes verzeichnet stehen; der Lieutenant von R. aber, dadurch im Regiment zu einer gewissen Berühmtheit gelangt, starb vor kurzer Zeit als einer der geachteten Veteranen der preussischen Armee; sein einziger Sohn steht noch als General in derselben, und mit inniger Verehrung hängt er an seiner hochbetagten Mutter, — dem früheren Fräulein von B., dessen Bekanntschaft sein Vater bei jenem Redouten-Abenteuer auf so eigenthümliche Weise machte und das er einige Jahre später als seine geliebte und hochgeehrte Gattin heimführte. (L. N. Stg.)

Theater.

Herrn M., einem Polen, der zu Bordeaux als Weinhändler etabliert ist und zeitweilig in Geschäften nach unserer Stadt kommt. Obgleich die Veranlassung zu diesem Streit eine höchst geringfügige war, so kam es dennoch zu einer Herausforderung von Seite des Herrn Asztalos. Sein Freund, Kapka, bot vergeblich Alles auf, um die Sache friedlich beizulegen, welche Bemühungen auch Hr. M. unterstützte; Hr. Asztalos allein blieb unerückterlich. Der Zweikampf wurde also beschloffen und fand am vergangenen Sonntag um 8 Uhr Morgens im Gehölz von Bevier statt. Ungeachtet Herr Kapka es abgelehnt, dem Asztalos als Zeuge zu dienen, erschien er doch auf dem Kampfsplatz, um noch einmal zu versuchen einen Ausgleich herbeizuführen. Umsonst; Hr. Asztalos beharrte darauf, Genugthuung für die ihm vermeintlich angethanene Beleidigung zu verlangen. Der Zweikampf fand auf Pistolen und in bester Form statt. Die Kämpfer standen auf dreißig Schritte von einander entfernt, mit der Befugnis für jeden Einzelnen, zehn Schritte vorzutreten. Auf ein gegebenes Zeichen setzten sich die beiden Widerjäger in Bewegung. Asztalos machte fünf oder sechs Schritte vorwärts und gab Feuer auf seinen Gegner, der seine zehn Schritte bereits zurückgelegt und den er leicht an der Hüfte verwundete. Hierauf schoss Herr M., ohne zu zielen, und traf den Herrn Asztalos oberhalb dem Auge, mit so unheiliger Gewalt, daß dieser sich überschlug und tot auf den Boden hinfiel. Es scheint nun, daß die beiden Gegner vor ihrem unheilvollen Beginnen übereingekommen waren, im Falle eines tödtlichen Ausgangs an einen Selbstmord glauben zu machen, und trug zu diesem Zwecke jeder von ihnen ein eigens deshalb abgefaßtes Schreiben bei sich. In Gemäßheit dieser Verabredung brachten die beiden Kämpferzeugen und der sie begleitende Arzt den Leichnam des unglücklichen Asztalos, gegen einen Baum gelehnt, in eine Stellung, welche die Annahme eines Selbstmordes rechtfertigen und jeden Gedanken an einen Zweikampf verschwinden machen könnte. So fand ihn noch am selben Tage um 5 Uhr Nachmittags der Waldhüter von Bevier. Asztalos war kaum dreißig Jahre alt, und besaß, nach dem Urtheile Aller, die ihn kannten, ausgezeichnete Eigenschaften.

* Der Klausenburger Maschinist, Peter Kapka, zeigt dem landwirthschaftlichen Publikum an, daß es ihm gelungen sei, seine als so brauchbar erprobte Häckerling-Schneidmaschine noch mehr zu vervollkommen. Nach der von ihm angebrachten Modifikation schneidet dieselbe gleichmäßig Stroh, Heu und Kukuruzstengel, ohne daß man die geringste Sorge dafür zu tragen hat, in welcher Ordnung man das schneidende Material hineinbringt. Außer dem Treiben braucht niemand bei der Maschine beschäftigt zu sein. Mittelfst einer einfachen Vorrichtung kann man darin Häckerling von verschiedener Länge schneiden, z. B. Stroh für Pferde, Raistengel in $\frac{1}{2}$ Heu in $\frac{1}{2}$ Zoll lange Stücke. Die Maschine ist so leicht zu handhaben, daß ein Mann ohne sich übermäßig anzustrengen, einen ganzen Tag mit ihr arbeiten und 100-150 Scheffel Spreu schneiden kann. Der Preis ist 75 fl. CM.

Die Bestellgebühr der Post. Man erwartet, sagt das „Brem. Volksblatt“, von der in München tagenden Konferenz des deutsch-österreichischen Postvereins eine Vereinbarung der Tariffätze für das Briefporto, und zugleich eine Ermäßigung dieser Tariffätze. Die Vereinbarung der nach der Entfernung von 10, 20 und 30 Meilen bemessenen Portofätze ist nicht allein im Interesse des Publikums, sondern auch im Interesse der Postverwaltung. Zudem mangelt diesem Entwurfsentwurf die richtige Grundlage. Das Porto stellt die Vergütung für die Kosten zc. der Briefbeförderung dar. Diese Kosten zc. sind aber bei Briefen unter 10 Meilen Entfernung oft bedeutender, als bei Briefen über 30 Meilen Entfernung. Ein Brief von Frankfurt nach Bremen geht direkt von Ort zu Ort, und kostet 3 Silbergroschen. Ein Brief innerhalb der 10 Meilen Entfernung kostet nur 1 Silbergroschen; aber ein solcher Brief muß, wenn der Ort der Abfertigung und der Ort der Ankunft außerhalb der Hauptpostroute liegt, nicht selten dreimal oder viermal umgedreht werden, und erfordert also weit mehr Arbeitskräfte und Kosten als ein Brief auf der großen Hauptroute mit dem Portofatz von 3 Sgr.

Das Bestellgeld gibt zu noch mehr Beschwerde Anlass. Dieser Uebelstand ist von allen denjenigen Staaten, welche jetzt auf der Münchener Postkonferenz vertreten sind, ausdrücklich anerkannt. Denn die Postkonvention besagt: „Außer der regulären Taxe sind mit alleiniger Ausnahme der Bestellgebühr, wo solche noch besteht, keinerlei Gebühren zu erheben, die Bestellgebühr aber soll jedenfalls erhöht, vielmehr auf eine gänzliche Aufhebung oder doch Ermäßigung derselben Bedacht genommen werden.“ Diese Vorschrift der Postkonvention muß zur Ausführung gelangen; sie muß endlich eine Wahrheit werden. Mit dieser Vorschrift darf es nicht gehalten werden, wie mit der Vorschrift der Zollgesetzgebung in Betreff der Ausleihsabgaben für Bier, Branntwein und Wein zwischen den einzelnen Staaten des Zollvereins. Seit einem Vierteljahrhundert schleppt sich in den zahllosen Zollverträgen die Vorschrift hinüber, daß auf die Befreiung jener Ausleihsabgaben thunlichst Bedacht genommen werden solle. Es geschieht aber nichts zum Vollzuge jener Vorschrift. Die Ausleihsabgaben bestehen fort und fort, zu nicht geringer Belästigung von Handel und Verkehr.

Die Bestellgebühr hat schon an und für sich keinen rechten Sinn. Man bezahlt nicht Porto, damit ein Brief auf dem Postamt einer gewissen Stadt ankommt, sondern man bezahlt Porto, damit der Brief an seine Adresse gelangt. Dafür hat die Post zu sorgen, dafür bezahlt sie das Porto. Ursprünglich war die Bestellgebühr eine Remuneration für den Briefträger. Aber auch diese Eigenschaft ist allmählich verloren gegangen. Im Gebiete der Taxischen Posten zc. besteht nicht der Briefträger die Bestellgebühr, sondern die Postkassette. Es sind uns nicht wenige Orte bekannt, an welchen durch die Bestellgebühr das Doppelte zc. derjenigen Summe aufkommt, welche für die Gehalte der Briefträger verwendet wird. Mit welchem Recht steht die Postkassette diesem Ueberflusse aus der Bestellgebühr in ihre Tasche? Der erhebliche Einwand gegen die Bestellgebühr entsteht aber aus der Unbequemlichkeit dieser Abgabe, und zwar sowohl für den Zahlenden als für die Postverwaltung selbst. Wird das Bestellgeld frankirt, so muß eine besondere Freimarke aufgelegt, oder ausdrücklich bemerkt werden, daß die Gebühr bezahlt ist. Kommt ein frankirter Brief ohne Frankirung des Bestellgeldes an seine Adresse, dann ist die Unbequemlichkeit erst recht groß. — Die Erhebung der Bestellgebühr erhöht aber auch für die Postverwaltung selbst einen überproportionalen Aufwand an Arbeitskraft. Ein Briefträger wird ohne Erhebung der Bestellgebühr das Doppelte von dem Leisten, was er mit Erhebung der Bestellgebühr leistet. Um das Bestellgeld von 10 Briefen zu erheben, braucht der Briefträger eben so viel Zeit, als um 20 ja 30 frankirte Briefe abzugeben.

Als Benefice des trefflichen Tänzers Herrn Campilli und zugleich als seine und des Frln. Aranyvári Abschiedsvorstellung fand am 19. d. M. eine Reprise des Ballettes „Esmeralda“ statt, in welchem vorzüglich die Letztere bemüht schien, uns ihr Scheiden ja recht schwer zu machen, indem sie in der Titelrolle den ganzen Zauber ihres schönen Talentes entfaltete, und durch die Anmuth und Grazie ihrer Bewegungen, durch die bewundernswürdige Virtuosität ihres Tanzes und durch ihre ausgezeichnete mimische Darstellung bei dem zahlreich versammelten Publikum einen wahren Enthusiasmus hervorrief, demzufolge die geniale lebenswürdige Künstlerin neuerdings eine große Anzahl prachtvoller Kränze und eine Masse von Blumen und Bouquets zugeworfen erhielt. Ein ehrender und verdienter Antheil an den Beifallsovationen kamen auch Herrn Campilli zu, der auch bei seinem jetzigen Gastspiele seinen Ruf als tüchtiger Künstler seines Faches bewährte. Von Seite der Direction ward Alles aufgeboten die aufgeführten Ballets würdig auszuführen und verdient auch die gelungene Durchführung des mimischen Theiles der „Esmeralda“, wie der Claude Frollo durch Herrn Almási, der Quasimodo durch Herrn Szabó und der Phoebus durch Herrn Joltinyi lobende Anerkennung.

Freitag den 20. Febr. „A fohérek“ (Die Weissen), Drama in 5 Akten aus dem Französischen der Herren Mellesville und Artaud. Der erste Act zeigt uns die fürchterliche Geheimgesellschaft der sogenannten Weissen in Irland in ihrem Schlußwinkeln, und die hochtrabenden Reden, die hier gehalten werden, lassen den Zuschauer erwarten, es werde im Laufe des Stückes ein erhabenes Bild voll großer bedeutungsvoller Kämpfe vor seinen Augen entrollt werden, aus welchen Erwartungen er jedoch schon im zweiten Act gerissen und ihm die Ueberzeugung wird, daß es sich um nichts Höheres handelt, als um die Abwicklung einer einfachen, nicht eben stark verwickelten Intrigue, welche durch vier lange Acte fortgesponnen wird und erst dann ihre Lösung findet, nachdem der Erzschurke Sir Patrick (Herr A. Komáromi) mit allen im Stücke vorkommenden Personen, wie die Kage mit der Maus gespielt und an allen seine raffinierte Bosheit ausgeübt hat. Einen höchst sonderbaren fast peinlichen Eindruck macht die Scene, als die Gattin des Bicekönigs von Irland (Frau Elekfi), welche von ihrer Familie als von den Weissen ermordet gehalten wurde, plötzlich erscheint und von ihrem Gatten und ihrer einzigen Tochter mit nicht viel mehr als den gewöhnlichen Höflichkeitssprüchen begrüßt wird. — Das Stück hat seiner Zeit in Pest — im Anfange der 40er Jahre — durch die vollendete Leistung des unvergleichlichen Lendvay als Sir Patrick, Sensation gemacht. Es ist dies aber auch die einzig dankbare Rolle in diesem Stück, welche bei uns Herr A. Komáromi mit Fleiß und Gewandtheit durchführte. Die zu nächst wichtige Rolle ist die der Gattin des Bicekönigs, welche von Frau Elekfi richtig erfaßt und in gewohnter künstlerischer Weise repräsentirt wurde. Frln. Tokós (Miß Anna), so wie die Herren Joltinyi (Bicekönig) L. Komáromi (D'Neil) und Jöldi (Dick), waren redlich bemüht, ihren eben nicht sehr dankbaren Rollen durch Wärme im Spiel und Ausdrucks erhöhtes Interesse zu verleihen. — Bei einigen zweckmäßig angebrachten Kürzungen könnte das Stück übrigens noch seine Freunde finden, um so mehr, als die Darstellung im Ganzen eine fleißige und gerundete war.

Handelsnotizen.

Perjámos, den 19. Febr. 1857. Durch die bessern Straßen, hat sich das Geschäft in Früchten lebhafter gestaltet, so daß bereits täglich 1000 Mgn. Weizen eingeführt werden, welche von den hier anwesenden Früchtkäufern mit 2 fl. 30 kr. CM. pr. Mgn. auf gekauft werden. Der letzte Wochenmarkt war besuchter als es durch den ganzen Winter der Fall war.

Es wurden folgende Preise notirt:
Weizen prima Qualität 3 fl. 30 kr. pr. Mgn.
Halbfrucht „ 2 „ 48 „ „ „
Kukuruz „ 1 „ 30 „ „ „
Hafser „ 1 „ 30 „ „ „

Wien, Spiritus. 18. Febr. Die Zufuhren waren etwas spärlicher, jedoch wird für die nächsten 8 Tage viel angemeldet. In prompter Waare ist wenig Verkehr; für spätere Monate haben jedoch wieder Abschlüsse zu 26 1/2 kr. stattgefunden. Die Triester Preise sind gegenwärtig nur verlustbringend, weshalb eine hiesige Rectificir-Fabrik bereits ihre Arbeiten gänzlich einstellte und ein paar andere solide Fabriken nur mit halber Kraft arbeiten. (W. G. B.)

Arader Geschäftsbericht.

(21. Februar.)

Bei einer ziemlich Zufuhr wich am gestrigen Wochenmarkte der Preis von Korn bis auf 10 fl. pr. Kubel, dagegen ungarischer Weizen besser als in der Vorwoche bezahlt wurde; — im Allgemeinen ist hier das Geschäft unter Null. Korn wird als Nachwirkung der im jüngsten Berichte bezeichneten Ursache gar nicht beachtet, und Kukuruz wieder nur wenig gesucht. Spiritus hat nominellen Preis 27-27 1/2 kr. pr. Grad.

Wiener Fruchtbörse vom 21. Febr. 1857, 1 3/4 Uhr.

Telegraphisch.

Weizen 7100 Mezen Banater, loco Bieselburg, 86. — 88 1/2 pfund. von 9 fl. 45 kr. bis 11 fl. 33 kr. Maroißer do. loco Bieselburg, 89-pfund. 12 fl., do. loco Raab, 88 1/2 pfund. 11 fl. 45 kr. Banater do. do. 88 1/2 pfund. 11 fl. Weisenburger do. do. 87 1/2 pfund. 11 fl. Ungarischer, loco Wien, 86-pfund. 10 fl.
Korn 3000 Mezen ungarisch, loco Wien, 80-pfund. 6 fl. 40 kr.
Umsatz in Weizen 25,000 Mezen.

Telegraphirter

Cours der Staatspapiere in Wien.

vom 19. bis inclusive 21. Febr. 1857.

	Donst.	Freit.	Samst.
Staatsschuldverschreibungen zu 5%	84 1/2	84 1/2	84 1/2
National-Anlehen	86 3/4	86 3/4	86 3/4
Darlehen m. Berl. v. Jahre 1839	—	—	136 1/2
Grundentlast.-Obl. v. Ung. u. Gal.	110 1/2	111 1/2	110 1/2
Bank-Aktien pr. Stück	80 1/2	80 1/2	80 1/2
Compt.-Aktien v. Nieder-Öester.	1044	1040	1041
Credit-Aktien	602 1/2	600	601 1/2
Staats-Eisenbahn-Aktien	289 1/2	285 1/2	288
Aktien der K. Ferdinands-Nordb.	—	—	—
Aktien der K. Elisabeth-Westbahn	2282 1/2	2265	2292 1/2
„ „ östr. Donaudampfschiff.	204	203	203 1/2
„ „ Theißbahn	592	—	—
„ „	203 1/2	—	202 1/2
Wechsel-Cours.			
Augsburg für 100 Gulden Current	104 1/2	104 1/2	104 1/2
Frankfurt „ 100 fl. südd. W.-B.	103 1/2	103 3/4	103 1/2
Hamburg „ 100 Mark Banco	77	77	76 1/2
London „ 1 Pfund Sterling	10.10	10.10	10.9 1/2
Paris „ 300 Franken	121 3/4	121 1/2	121 1/2
Ruß. Münz-Dufaten Przt. Agio	7 3/4	7 3/4	7 3/4

Wochenmarktpreise vom 20. Februar.

Namen der Verkaufsartikel.	Best.		Mittl.		Mind.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Wiener Mezen						
Weizen	8	—	7	45	7	30
Halbfrucht	6	30	6	15	6	—
Korn	5	30	5	15	5	—
Gerste	4	15	4	—	3	45
Hafser	3	45	3	30	3	15
Kukuruz	3	30	—	—	—	—
Sirje Halbe	—	10	—	—	—	—
Zentner						
Wundmehl	19	—	—	—	—	—
Semmelmehl	16	—	—	—	—	—
Weißpohl	10	—	—	—	—	—
Schwarzpohl	—	—	—	—	—	—
Heu	4	15	—	—	—	—
Stroh	3	—	—	—	—	—
Klafter						
Eichen-) Holz	25	—	—	—	—	—
Buchen-) Holz	26	15	—	—	—	—

Szinházi jelentés.

Jövö Csütörtökön Február 26-án

Reszler I. jutalmaul:

PROFÉTA.

Nagy opera 5 felvonásban. Zenéjért Mayerbeer.

Pränu

für Acad sammt Zul
halbjährig 3 fl. vie
Mit Postverrechnung
jährig 4 fl. vie

Erscheint je

Ein neue

Wien
rassung brachte
kaiserliche Verord
alle Kronländer
führt wird, und
kaj. Verordnun
nung der Mini
Handels, der obe
mandos, das W
In der A
Personenverf
leichterungen zu
ner Minister, un
den, für das neu
folgende Bestimm
1. Alle P
des Staatsgebie
derselben von de
amtlichen Hinter
ten abzukommen.
2. Den In
Gewirkung von
den Verkehr im
3. Zum
wesen entsprechen
Hernach
Die Durc
sterien enthält
daß die neue Be
zu treten habe.
Der Abf
Inlande in der
sich blos mit Le
sther der Bezirks
l. f. Polizeibehör
bezirke derselben
Jahres auszuf
Der 2. A
Inländer ins A
Inländer eines

An einem
vor dem Landh
entfernt. Aufse
nächsten Tage
Bord des „Re
Herr Dupont,
Antonia, die e
pitán des „Re
netem Neuferr
einer schweren
Starkey. Der
mentlich mehre
Bord des „Re
und angenehme
„Ich bitt
Arguellas, inde
Anordnungen
Der Cap
lächelt zu habe
Wie es
tung eine un
mehrere Famili
Zuckerplantage
aber ihre Miß
des Capitáns
unvorsichtig g
gegen den Sch
sch, daß seine
folgte nun ein